

[Home](#) > [Ebersberg](#) > [Landkreis Ebersberg](#) > [Katastrophenschutz in Bayern: Was, wenn der Wald brennt?](#)<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/egersberg/landkreis-egersberg-egersberger-forst-feuerwehren-waldbrand-trockenheit-hitze-uebung-li.3521053?reduced=true>

Katastrophenschutz

Was, wenn der Wald brennt?

4. August 2026, 16:21 Uhr | Lesezeit: 7 Min.



Wie reagieren, wenn der Wald brennt? Kreisbrandmeister Christoph Münch aus dem Landkreis Ebersberg entwickelt angesichts wachsender Gefahren ein spezielles Einsatzkonzept.
Peter Hinz-Rosin

KI Zusammenfassung



Feuerstürme wie in Spanien und Griechenland sind auch hierzulande möglich. Deshalb trainieren Feuerwehren am Ebersberger Forst für den Ernstfall. Zentral sind neue Sicherheitsregeln. Zu diesen gehört auch die Option Rückzug.

Von Anja Blum, Hohenlinden

30 – 30 – 30. Diese Zahlenkombination kann man sich gut merken. Zum Glück. Denn sie markiert die Wetterlage, ab der Vegetationsbrände zum Inferno werden können. Temperaturen von mehr als 30 Grad, eine relative Luftfeuchtigkeit von unter 30 Prozent und eine Windstärke von mindestens 30 Kilometern pro Stunde: „Ab da wird es ganz kritisch“, sagt der Ebersberger Kreisbrandmeister Robert Wagner. „Dann gibt es eine Feuerfront, die sich unheimlich schnell ausbreiten kann.“

Am eigenen Leib erlebt hat das kürzlich Andreas Niederlechner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr in Hohenlinden. „Wir haben zu Übungszwecken ein Stoppelfeld angezündet und beim ersten Durchgang hatten wir genau diese Bedingungen“, erzählt er. Das Ergebnis sei ein Lauffeuer gewesen, das in zehn Minuten über das ganze Feld gerauscht sei. Zum Glück waren die Brandbekämpfer bereits vor Ort. Beim nächsten Versuch, nur kurze Zeit später, sei die Luft bereits etwas feuchter und der Wind stiller gewesen. „Da war die Lage dann völlig unproblematisch“, erzählt Niederlechner.



Die Vegetation ist extrem trocken momentan, weswegen das Risiko eines Waldbrands erheblich gestiegen ist, auch in der Region München. Mehrere Feuerwehren des Landkreises Ebersberg haben deswegen ein solches Szenario durchgespielt.
Peter Hinz-Rosin

Dass der Kommandant seine Mannschaft Vegetationsbrände üben lässt, ist mitnichten Zufall. Die Gemeinde Hohenlinden im Nordosten des Landkreises Ebersberg an der Grenze zum Landkreis Erding sei gewissermaßen von Wald umzingelt, sagt er, deswegen beschäftige ihn diese Gefahr sehr. „Gerade ist es so trocken, der Mais

stirbt im Stehen, das ist schon ein mulmiges Gefühl.“ Auch deswegen habe die Hohenlindener Feuerwehr gerade erst einen Faltbehälter angeschafft: ein aufblasbares Becken, mit dem selbst an unzugänglicheren Orten wie im Forst rasch große Mengen Löschwasser bereitgestellt werden können.

Doch nicht nur das. Niederlechner hat eine große, ortsübergreifende Übung initiiert, die an diesem Abend am Waldrand bei Hohenlinden über die Bühne geht. Das Einsatzstichwort lautet „Brand Wald groß“, was bedeutet, dass mehr als 1000 Quadratmeter in Flammen stehen. Eine solche Alarmierung hat zur Folge, dass die Leitstelle sofort zahlreiche Einsatzkräfte, Löschfahrzeuge und Wasserzubringer aus mehreren Orten losschickt. Ziel der Übung ist, das Zusammenspiel verschiedener Feuerwehren zu proben sowie die Löschwasserversorgung über lange Strecken in unwegsamem Gelände zu trainieren.



Dieser neue Faltbehälter soll helfen, die Wasserversorgung in unwegsamem Gelände sicherzustellen.
Peter Hinz-Rosin

Klar ist: Sollte der Forst tatsächlich brennen, müssten alle Feuerwehren aus dem weiten Umkreis ausrücken. Dementsprechend viel los ist an diesem Übungsabend. Sieben Freiwillige Feuerwehren nehmen daran teil: neben jener aus Hohenlinden auch aus dem nahen Steinhöring, St. Christoph, Tulling, Forstinning und Maitenbeth sowie dem schon tief im Süden des Landkreises liegenden Glonn. Hinzu kommen Vertreter der Kreisbrandinspektion Ebersberg und eine spezielle Einheit namens UG-ÖEL. Sie unterstützt bei großen Schadenslagen den örtlichen Einsatzleiter, in dem Fall Andreas Niederlechner, indem sie in einer Art mobilem Büro etwa die Dokumentation des Einsatzes und die Kommunikation nach außen übernimmt. Insgesamt wirken rund 120 Kräfte an der Übung mit.

Die bayerische Waldbrandstatistik weist seit 2010 zwei extreme Ausschläge auf: 2022 hat es etwas mehr als 140 Mal gebrannt, dabei wurden insgesamt 214 Hektar zerstört. Im vergangenen Jahr verbrannten gerade Mal 60 Feuer sogar noch mehr Fläche: 224 Hektar. Das bedeutet: Die einzelnen Brände müssen umso heftiger gewütet haben. Die Hauptursache ist menschliches Tun. Dabei handelt es sich keineswegs immer um Vorsatz, sondern meist um Fahrlässigkeit, etwa Funkenflug bei Schießübungen, Forstarbeiten oder Verkehrsunfällen.

Am Ende der Übung sind 64 000 Liter Wasser verbraucht

Um 19 Uhr werden die Feuerwehren alarmiert, da hat es immer noch deutlich mehr als 30 Grad, die Luftfeuchtigkeit ist gering. Für ein absolut realistisches Szenario fehlt nur der Wind. Einsatzort ist der Ortsteil Rosenberg, die Baumschule Weinberger hat ihr Gelände direkt am Waldrand für die Übung zur Verfügung gestellt. Die Hohenlindener Kameraden treffen natürlich als Erstes ein, die Glonner haben den weitesten Weg. Ihre Teilnahme ist jedoch wichtig, denn in der südlichen Gemeinde befindet sich einer von zwei neuen Wechselladern für den Landkreis, der zweite ist in Steinhöring gelagert: Das sind große Fahrzeuge mit Abrollcontainern, in denen jeweils zwölf Kubikmeter Wasser, also 12 000 Liter, transportiert werden können.



Diese zwei neuen Wechsellader haben jeweils ein Fassungsvermögen von zwölf Kubikmetern. Einer ist in Glonn stationiert, der andere in Steinhöring.
Peter Hinz-Rosin

Mit den beiden Wechselladern und weiteren Tanklöschfahrzeugen wird nun ein Pendelverkehr nach Rosenberg organisiert, denn die Wasserversorgung vor Ort lässt zu wünschen übrig: In dem Weiler gibt es nur einen ziemlich kleinen Unterflurhydranten. Also bauen die Feuerwehrleute auf der Zufahrt zum Gelände einen Faltbehälter auf, der rund 4000 Liter fasst. Die Arbeiten gehen zügig vonstatten, aber nicht hektisch. Über dicke Schläuche wird das Becken mit den

Fahrzeugen, die unentwegt Nachschub bringen, verbunden und immer wieder aufgefüllt. „Tausend Liter sind im Nu weg, so schnell kannst gar nicht schauen“, sagt einer.



D-Schläuche sind dünn und leicht – und daher in dynamischen Lagen von Vorteil.
Peter Hinz-Rosin

Am Ende der Übung werden rund 64 000 Liter durch die Strahlrohre gewandert sein – ein Verbrauch, der Kreisbrandmeister Wagner in diesen trockenen Zeiten freilich schmerzt. „Der einzige Trost ist, dass wir damit auch die Pflanzen der Baumschule gegossen haben.“

Genügend Wasser zu haben, ist freilich bei allen großen Bränden essenziell. Doch in einigen Dingen unterscheidet sich ein Waldbrand gravierend von anderen Lagen. Da wäre zum einen der Umstand, dass das Gelände meist weniger zugänglich und erschlossen ist, weshalb es eine ausgefeilte Logistik braucht. Auf einspurigen Wegen nämlich kann es schnell passieren, dass sich die Einsatzfahrzeuge gegenseitig blockieren und so der Nachschub an Löschwasser ins Stocken gerät.



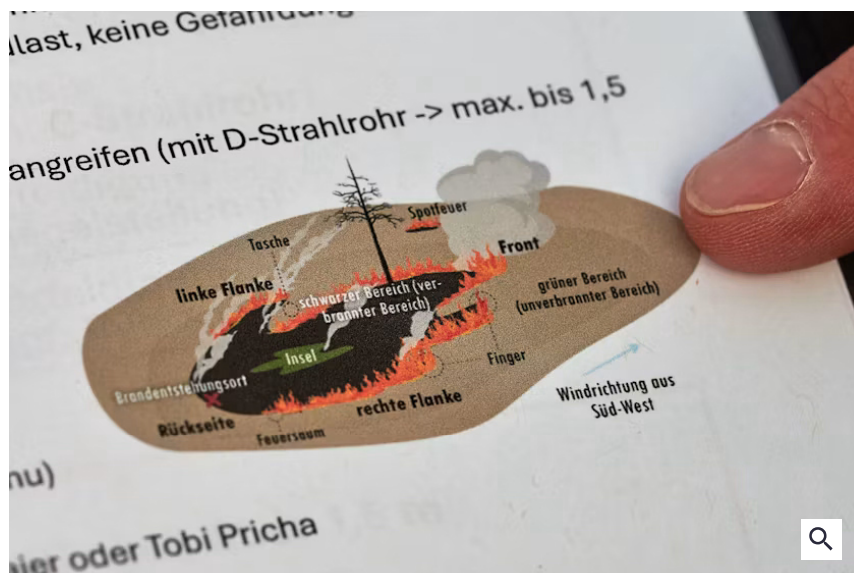
Bei schmalen Wegen ist die Logistik besonders wichtig.
Peter Hinz-Rosin

Entscheidend aber ist, dass es sich bei Vegetationsbränden um ein dynamisches Geschehen handelt. „Wenn ein Haus brennt oder ein Auto, ist das statisch. Ein solches Feuer breitet sich nicht willkürlich aus“, erklärt Kreisbrandmeister Wagner. Brenne jedoch ein Feld oder eben ein Wald, so müsse man immer mit einer spontanen Bewegung rechnen, vor allem wegen wechselnden Winden und Funkenflug. „Da kann es sogar passieren, dass die Flammen plötzlich auf uns zukommen.“

Deswegen, sagt Wagner, sei die Übung an diesem warmen Juli-Abend so wichtig. „Bisher hatten wir im Landkreis keinen größeren Waldbrand, Gott sei Dank.“ Doch darauf, dass dieses Glück weiter anhält, wollen sich die Feuerwehren nicht verlassen. „Inzwischen haben wir eine andere Realität – und auf die müssen wir reagieren“, sagt der Kreisbrandmeister. „Wir müssen für dieses besondere Szenario einfach ganz viel üben.“



„Wir müssen für dieses Szenario ganz viel üben“: Robert Wagner ist als Kreisbrandmeister für das Gebiet um Hohenlinden zuständig.
Peter Hinz-Rosin



Bei dynamischen Wandbränden muss auch eine andere, flexiblere Löschtaktik angewandt werden: in Windrichtung von den Flanken Richtung Front.
Peter Hinz-Rosin

Die Vorbereitung auf einen Vegetationsbrand fängt schon bei der Ausstattung an: Da so ein Feuer dynamisch ist, müssen es die Feuerwehrkräfte ebenfalls sein. Deshalb muss das Gewicht der Ausrüstung reduziert werden. Dicke Schutzjacken trägt kaum jemand. Zu unbeweglich wäre man darin, zu langsam. Außerdem droht die Überhitzung des Körpers. „Wenn ein Wald brennt, wird es richtig heiß, da trocknet man sofort aus und ist völlig k.o.“, erklärt Kreisbrandmeister Manuel Sedlmaier. Sogar ganz ohne Feuer läuft den Einsatzkräften der Schweiß übers Gesicht unter dem Helm, während sie Kilometer an Schläuchen im Gelände verteilen.



Um den Einsatzort am Waldrand mit Wasser zu versorgen, sind kilometerweise Schläuche notwendig.
Peter Hinz-Rosin

Womit schon der nächste wichtige Aspekt genannt ist: Um flexibel zu bleiben, sollten bei einem Waldbrand Strahlrohre der Größe D zum Einsatz kommen. „Das sind die dünnsten und damit leichtesten Schläuche, mit denen sich hüfthohe Flammen immer noch sehr gut bekämpfen lassen“, erklärt Wagner. Doch von denen sind im Landkreis nicht allzu viele vorhanden. Sie seien genauso Mangelware wie dünne Schutzkleidung, wie sie bei solchen Lagen eigentlich zu empfehlen wäre. Wahrscheinlich auch deshalb sind die meisten Einsatzkräfte heute nur im T-Shirt unterwegs.

Wichtig ist Niederlechner und Wagner vor allem, dass ihre Kameradinnen und Kameraden ein europaweit einheitliches Vorgehen bei Vegetationsbränden verinnerlichen, die sogenannten Laces-Regeln. Zu ihnen gehört die Funktion des Beobachters: jemand, der von einem erhöhten Standpunkt aus das Wetter und die Ausbreitung des Feuers dauerhaft im Blick behält und die Einsatzkräfte warnt, sollte Gefahr im Verzug sein. Denn, und auch das ist ein großer Unterschied zu statischen Bränden: Das Risiko kann so groß werden, dass ein sofortiger Rückzug geboten ist. „Wenn das Feuer auf uns zukommt, müssen wir alles stehen und liegen lassen und uns in Sicherheit bringen“, sagt Wagner.



Daniel Turan steht hoch oben auf einem Fahrzeug. Er spielt bei der Übung den Beobachter, der das Wetter und die Bewegung des Feuers im Blick behält.
Peter Hinz-Rosin



Einen Überblick verschaffen sich die Einsatzkräfte auch mit einer Drohne, die Live-Bilder sendet und sogar über eine Wärmebildkamera verfügt.
Peter Hinz-Rosin

Deswegen gehört zu den neuen Regeln auch eine „Escape-Route“: ein Rückzugsweg, der gleich zu Beginn des Einsatzes erkundet und gekennzeichnet werden muss. In Rosenberg sind es liegende Pylonen, die den Einsatzkräften mit ihren Spitzen den Weg aus dem Gelände am Waldrand weisen. Alle Fahrzeuge haben rückwärts eingeparkt, sodass sie sofort abfahrbereit wären. Als Signal für den Rückzug dient im Ernstfall ein lauter, in kurzen Abständen unterbrochener Pfeifton. In einer vorher bestimmten „Safety Zone“ nahe der Bundesstraße B12 würden sich die Einsatzkräfte wieder sammeln.



An diesem warmen Abend brennt es nicht, zum Glück. Trotzdem müssen die Feuerwehren ihre logistischen Prozesse mit echtem Wasser überprüfen.
Peter Hinz-Rosin

An diesem Abend mutet es freilich ein wenig absurd an, wie die Brandbekämpfer mit ihren Schläuchen den grünen Wald bewässern. Doch vermutlich ist trotzdem allen bewusst, wie kritisch ein solcher Ernstfall sein könnte, nicht zuletzt wegen der jüngsten Feuersbrünste in Südeuropa. Was also würde im Ebersberger Forst passieren, wenn all die Maßnahmen örtlicher Kräfte nicht ausreichen, um die Lage in den Griff zu bekommen?

Antworten darauf hat Christoph Münch, Kreisbrandmeister für Sonderlagen. Die nächste Eskalationsstufe, sagt er, sei ein sogenanntes koordinierungsbedürftiges Ereignis. Das bedeutet, dass verschiedene Ämter, Gemeinden und Einsatzkräfte ihr Handeln in Führungsgruppen abstimmen. „Und wenn das auch nicht reicht, wird der Katastrophenfall ausgerufen“, sagt Münch mit ernster Miene. Denkbar sei dann auch Luftunterstützung von spezialisierten Einheiten, die mit Hubschraubern der Bundeswehr oder Polizei zusammenarbeiteten.



Andreas Niederlechner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Hohenlinden, fungiert an dem Übungsabend als örtlicher Einsatzleiter.
Peter Hinz-Rosin

Münch hat großes Interesse an dieser Übung, da er gerade an einem Waldbrandkonzept für den Landkreis Ebersberg arbeitet. „Das bedeutet, dass ich bundesweit einheitliche Regelungen konkretisiere, indem ich die örtlichen Gegebenheiten einarbeite“, erklärt er. Zum Beispiel: Welche Fahrzeuge stehen an welchem Ort zur Verfügung? Wie lässt sich im Forst am besten navigieren? „Die Geräumte dort sind so eng, dass wir da immer eine Einbahnregelung brauchen“, erklärt Münch.

Auch die Erkenntnisse aus dieser Übung in Hohenlinden sollen in das Konzept zur Waldbrandbekämpfung einfließen. Doch was haben die Feuerwehren dazugelernt? „Die kurze Chaosphase zu Beginn gehört dazu, insgesamt ist es aber ganz gut gelaufen“, resümiert Kreisbrandmeister Wagner bei einer Abschlussbesprechung mit allen Kräften. Gezeigt habe sich, dass mehr Transportfahrzeuge und leistungsstärkere Hydranten für den Pendelverkehr gut gewesen wären, um eine lückenlose Versorgung zu gewährleisten. Auch am Funkkonzept müsse man noch feilen, sagt der zuständige Kreisbrandmeister Thomas Horst, vor allem, wenn noch weitere Anforderungen wie Verkehrsführung oder Evakuierung hinzukommen sollten.



Kreisbrandmeister Robert Wagner ist es wichtig, eine Nachbesprechung in großer Runde abzuhalten, damit wirklich alle teilnehmenden Kräfte etwas mitnehmen aus der Simulation.
Peter Hinz-Rosin

80%

Münch jedenfalls hofft, das Waldbrandkonzept bis Herbst fertiggestellt zu haben. „Dann können wir unsere Führungskräfte ausbilden und dieses Szenario immer wieder üben.“ Denn unwahrscheinlich ist es beileibe nicht mehr. Das zeigt sich gleich am darauffolgenden Tag: Da brennt es im Höhenkirchener Forst bei Egimating wirklich. Hüfthoher Bewuchs steht auf einer Fläche von 80 mal 80 Metern in Flammen. Dank des schnellen Eingreifens vieler Feuerwehren und Unterstützung durch Landwirte mit Odelfässern ist die Lage jedoch schnell entschärft. Wieder einmal: Glück gehabt.

© SZ - Rechte am Artikel können Sie [hier](#) erwerben.

  
Teilen Feedback Drucken

Zur SZ-Startseite

Lesen Sie mehr zum Thema

Landkreis Ebersberg

Oberbayern

Hohenlinden

Umwelt und Natur in Bayern

Polizei und Feuerwehr in Bayern

Bayern

Katastrophenschutz

Panorama

Steinhöring

Glonn

Ebersberger Forst

Für Sie ausgewählt